

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mit den Badenern von Mülhausen bis in die Champagne

Körner, Friedrich T.

München, 1917

1. Mobilmachung

urn:nbn:de:bsz:31-34456

1.

Mobilmachung.

Es war an einem der letzten Julitage des Jahres 1914. Wir feierten im Kasino den Geburtstag eines Regimentskameraden. Wir dachten nicht an Krieg. Keiner ahnte, daß draußen schon der Flügelschlag der Weltgeschichte rauschte, daß die Telegraphen eifrig zwischen Wien, Berlin, Petersburg, London und Paris spielten, daß sich ein düsteres Gewitter über der Welt zusammenzog. Wer sollte auch an Krieg denken? Die österreichische Note an Serbien war schon überreicht, aber war das nicht nur eine rein lokale Angelegenheit zwischen Osterreich-Ungarn und Serbien? So sahen wir es an! Wohl würden wir mit allen Gedanken und unseren Wünschen und Hoffnungen treu zu unsern Verbündeten stehen. Aber in einen Krieg würde uns dieser Konflikt doch sicher nicht hineinreißen. Unser Kaiser war ja auf seiner Nordlandsreise, viele Kameraden waren auf Urlaub, zum Teil sogar im Ausland, wir sprachen eifrig von den kommenden Manövern und gaben uns froh und jugendselig der Gegenwart und dem Leben hin, wie es uns hier im Kameradenkreise so schön erschien.

Und doch war in unsern Herzen von fern her ein seltsamer Klang, ein Klang, den wir alle noch nie vernommen, der aber unsere Herzen vor Begeisterung höher schlagen ließ. Es waren jene stillen Wünsche und Hoffnungen, endlich einmal die Erfüllung unseres Lebens, die Wirklichkeit unseres Berufes zu erleben: den Krieg!

Körner, Mit den Badenern.

Denn damals stand er vor unseren Augen als ein junger, lorbeergeschmückter Gott, siegreich und stolz, ruhmverkündend und alles fordernd, alles gebend und alles erfüllend! An Eisen und Blut, an Elend und Jammer, an Not und Tod dachte niemand. Was scherte uns das alles! Waren wir nicht dazu da, uns hinzugeben, gehörten diese Leiber nicht dem Vaterlande, wenn es sie forderte! So riß uns dieser Abend doch noch in die Kriegsstimmung hinein. Mit glühenden Wangen und brennenden Augen saßen die jungen Fähnriche umher und lauschten auf die Gespräche. Man fühlte, wie alle Herzen klopfen und wie sich alles zurechtfinden wollte in diesem Chaos von Gefühlen, Eindrücken, Empfindungen. Und doch kam in dieses Durchfluten von Gedanken und Stimmungen keine Ruhe, keine Ordnung hinein. Es war wie eine Trunkenheit, eine Seligkeit, ein nie gekanntes Glück in unsern jungen Herzen.

Immer wieder spielte an jenem Abend die Musik. Und Märsche, patriotische Lieder sollte sie spielen, wir wollten singen! Wir wollten fühlen, daß wir lebten, daß wir dieses Vaterland heiß und innig liebten, daß wir Nibelungentreue bis in den Tod über alle anderen Güter stellen könnten. So wechselte „Deutschland, Deutschland über alles“ mit der „Wacht am Rhein“, „Gott erhalte Franz den Kaiser“ mit dem Deutschmeistermarsch. Dieser Marsch wurde bejubelt und beklatscht. Immer wieder klangen seine straffen und melodischen Klänge durch den Saal und in den Garten hinaus, immer wieder fand er den lebhaftesten Widerhall in unsern Herzen.

Dann kamen jene Tage der gewaltigsten Spannung und höchsten seelischen Erschütterung, die wohl jemals die Welt erlebt hat. Als die Lage immer drohender, als die Haltung unserer Feinde immer zweideutiger wurde, da durften auch wir nicht länger zögern. Das wäre ein Verbrechen am Vaterlande gewesen. Und so schlug die Kriegswoge auch in unsere Kaserne und trieb uns alle dazu, nochmals die ungeheure, bis ins kleinste durchdachte und vorbereitete Maschine zu prüfen: die Mobilmachung. Und die Maschine lief. Nicht ein Knopf, nicht ein Nagel, nicht eine Schnalle, nicht ein Riemen, nicht ein Mann, nicht ein Pferd fehlte. Jeder wußte, was er um 8 Uhr morgens zu tun hatte, wo er sich um 9 Uhr melden mußte, daß er um 10 Uhr da und dort tausend Granaten abzuholen hatte. Es war alles wohl berechnet: das Essen für alle die Menschen, die den Kasernenhof füllen würden; für die Pferde, die aus dem Elsaß und dem ganzen Lande in die Ställe zusammenkämen, Eisen jeder Größe, Geschirre, Puzzeug, Heu, Hafer und Stroh. Auf den Kammern war Licht bis in die späte Nacht hinein. Da standen schon die für die neuen Formationen bestimmten Kammerunteroffiziere, die die Röcke und Stiefel für die zu erwartenden Mannschaften verpassen, die ihnen ihre Ausrüstungen vom Brotbeutel bis zum Ersatzknopf aushändigen sollten. In der Schmiede war ein unaufhörliches Hämmern und Funkensprühen, in den Waffenmeisterwerkstätten wurden Säbel und Seitengewehre geschliffen, Revolver nachgesehen, und die Geschütze zum letztenmal geprüft.

So wurde unablässig geschafft, in allen Städten, an

allen Orten, allen Garnisonen, vom Rhein bis hinauf zum Osten, im Norden und im Süden.

Es kam der 31. Juli. Immer noch war keine Entscheidung gefallen, immer noch wartete und hoffte alles auf einen Ausgleich, ein Hinauschieben oder auf eine Entscheidung und eine Erlösung aus dieser Spannung. Nachmittags kam dann das Telegramm, daß von Seiner Majestät dem Kaiser drohende Kriegsgefahr ausgesprochen sei. Da wußten wir: das ist der Krieg! Und es sollte Wahrheit werden. Am Sonnabend, den 1. August, nachmittags 5 Uhr 15 schlug die Nachricht bei uns allen wie ein Blitzschlag ein: Seine Majestät hat die allgemeine Mobilmachung der Armee und Marine befohlen! Uns alle ergriff namenlose Begeisterung. Ein ungeheures Leben und Wogen erfüllte die Straßen vor unserer Kaserne und die Kaserne selbst. Es ging durch alle Herzen nur ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, ein Gefühl der Aufopferung und Liebe für dieses deutsche Vaterland, das so hinterlistig angegriffen war. In der Stadt war ein Leben ohnegleichen. Abends strömten die Menschen in Scharen durch die Straßen, in den Cafés spielte man „Die Wacht am Rhein“ und sang nur „Deutschland über alles“.

Und doch vergaß keiner über alledem seine Pflicht. Wohl wollte man noch einmal die liebsten Menschen, die einem alles waren und deren Haus einem so oft Heimat und Liebe gegeben hatte, zum Abschied sehen. Aber es gab noch ununterbrochen in der Kaserne zu arbeiten, Auskunft zu erteilen, zu ordnen und zu helfen. Da begann jenes größte Gefühl in den Herzen lebendig

zu werden, das immer die ganze deutsche Armee unzertrennlich in Not und Tod zusammengeschmiedet und verbunden hat: die Kameradschaft! Sie half über alles hinweg, über Versehen, Mißverständnisse und Mißstimmungen. Sie half, alle Gegensätze zu beseitigen.

Am 1. August abends war ich noch auf dem Bahnhof. Auch hier hatte die Mobilmachung begonnen. Alles ging nach der Sekunde, jeder Beamte wußte seine Arbeit. Hier erlebte ich aufs tiefste das deutsche Wunder: die Kraft unserer Organisation, die Größe unseres Pflichtgefühls, den Willen zur Tat, der in jedem einzelnen lebendig war. Und schon hier fühlte ich es stark und tief in meinem Herzen: dieses deutsche Volk kann nicht besiegt werden, sondern es wird siegen. Ich wollte mich überzeugen, ob die Pferdetransportkommandos rechtzeitig fortkämen. Da traf ich sie schon in den Zügen, die in Richtung Mülhausen abfuhren. Es sind Kommandos von drei bis vier Mannschaften und einem Unteroffizier, die aus dem Elsaß, zum Teil aus Grenzdörfern, zur Auffüllung und Aufstellung von Neufformationen Pferde abzuholen hatten. Das war keine leichte Aufgabe, da solche Transporte oft sieben bis acht Tagemärsche hatten, unterwegs verpflegt und einquartiert werden mußten und oft 100 bis 150 Pferde mitzuführen hatten. Aber auch das ging. Freilich kamen manche Transporte nicht mit der erwarteten Zahl von Pferden, zum Teil auch mit Verspätungen an, aber das hing mit den schwierigen Verhältnissen in den weit abgelegenen Grenzdörfern zusammen. Die Leute waren stolz auf ihre Aufträge, da sie als die ersten Soldaten an die Grenze kamen, und

blitzenden Auges malten sie sich schon allerhand Zusammenstöße mit den Franzosen aus. Am Bahnhof selbst spielte sich ein Leben und Treiben unvergleichlicher Art ab. In jeder Ecke, an jedem Tisch, in jedem Zuge sah man nur noch Soldaten, Hunderte und aber Hunderte, junge und alte, die alle ihren Bestimmungsorten zueilten, und denen im Herzen und in den Augen nur die heiligen, frohen Worte brannten: Lieb Vaterland magst ruhig sein!

Dann war ich noch auf einem anderen Bahnhof, dem Güterbahnhof. Auch hier das gleiche Bild von Ordnung und Bereitschaft: unabsehbar lange Züge standen dort, mit allem Gerät und allem Zubehör, Wagen für Mannschaften und Pferde, für Geschütze und Fahrzeuge. Es war ein unbeschreibliches Leben dort unten. Helle elektrische Bogenlampen breiteten strahlendes Licht über dieses Chaos von Pferden und Menschen aus, die hier zum Verladen bereit standen. Es war eine Batterie Feldartillerie, die als erste gegen Frankreich bestimmt war. Hier erlebten wir auch das erste Abschiednehmen von lieben Menschen und treuen Kameraden. Viele Worte haben sich alle diese Menschen, die sich dort gegenüberstanden, nicht gesagt. Es empfanden alle etwas wie eine Scheu vor etwas Unbekanntem, wie eine Unbeholfenheit, vor der wir uns schämen. Ein stummer Händedruck sagte mehr als schöne Worte. Und doch war es dann allen wie eine Erlösung, als wir alle noch einmal im Halbkreis zusammentraten und unser Major der Batterie die letzten Abschiedsgrüße zurief: „Kameraden! Euch ist das schönste und höchste Los gefallen, das einem

Soldaten zuteil werden kann: Ihr seid als die Ersten dazu bestimmt, unser geliebtes deutsches Vaterland, unsere Heimat zu schützen. Seid eingedenk der Taten unserer Väter und Großväter, und erweist Euch ihrer allzeit würdig. Ziehet mit Gott hinaus in den Kampf. Er schütze Euch auf allen Wegen. Ziehet hinaus mit dem Ruf: Mit Gott für Kaiser, Fürst und Vaterland. Seine Majestät, unser allgeliebter Kaiser, Seine Königliche Hoheit, unser Großherzog, unsere teure Heimat: Hurra Hurra, Hurra!" Man sah nach diesen markigen Worten in vielen Augen Tränen schimmern. Es ist jene Begeisterung, die man nur einmal so tief und erschütternd erlebt, jener heilige Augenblick unseres Lebens, in dem wir bereit sind, es bedingungslos hinzugeben für Fürst und Vaterland.

Dann fuhr der Zug hinaus in die dunkle Nacht. Um die Kanonenrohre und Fahrzeuge waren Girlanden geschlungen, die Wagen waren mit Blumen und Grün geschmückt, und jubelnd löste sich von den Lippen der Menschen, die dort hinausfuhren in die Schlacht, und von den Hunderten, die zurückblieben, der Gesang: Lieb' Vaterland magst ruhig sein, fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Wie viele sind seit jenen Tagen hinausgezogen, wie viele hat man voneinander Abschied nehmen sehen, und sie haben sich niemals wieder in die Augen geschaut. Hart und unermesslich grausam ist der Krieg, wenn man ihn von dieser Seite sieht. Aber er ist groß und schön und wertvoll, wenn man bedenkt, daß wir diesen Kampf auf Tod und Leben nur durch eigene Kraft und durch

sittliche hohe Werte bestanden haben werden. So ging damals durch unser Volk diese Woge tiefsten nationalen Empfindens, aller Haß, aller Hader war begraben, alle in alten Zeiten anerkannten Werte, die fast in der Hast des modernen Lebens und der Überkultur unserer neuesten Zeit zu ersticken drohten, kamen uns wieder neu zum Bewußtsein und Erlebnis. So empfand wohl jeder einzelne in diesen Mobilmachungstagen, daß nichtswürdig die Nation ist, die nicht ihr alles setzt an ihre Ehre. Und als man unsere Ehre anzutasten drohte, als Frankreich marschierte, als Rußland marschierte, da galt es, unsere heiligsten Güter zu retten, da war es höchste Zeit, daß sich auch Deutschland in seiner ganzen Kraft und Macht erhob. Es war ein stummer, aber leidenschaftlich tatkräftiger Marsch, als damals das deutsche Volk aufstand. Niemals dürfen und werden wir diesen Marsch, dieses große, heilige Erwachen der Volksseele vergessen.

Unabsehbare Menschenmassen, Scharen und Horden, scheußliches Gesindel aller Art wurde gegen uns aufgeboden und ausgesandt: Schwarze und Weiße, Inder und Neger, Turkoß und Hinduß, Tartaren und Sibirier. Da war nur ein einziger Gedanke in allen deutschen Herzen: das Vaterland ist in Gefahr! Da lebte nur ein einziger Wille in allen: jeder einzelne muß helfen, und gälte es auch das Herzblut! Aber niemand sprach davon, daß wir unsere Feinde, die uns so heimtückisch überfielen, haßten, daß wir in acht Tagen in ihren Hauptstädten einziehen wollten und daß der Weg dorthin ein Weg über Trümmer und Leichen sein sollte. So jedoch

hatten sie es mit dem Rheinland und unseren östlichen Provinzen vorgehabt. Wohl ahnten wir, daß wir mit gewaltigen Schlägen dem Feinde zuvorkommen würden, um den Krieg in sein Gebiet zu übertragen. Aber wir glaubten, auch dort nur gegen feindliche Soldaten Krieg führen zu müssen, und wurden gründlich eines anderen belehrt.

Wie und wohin aber auch unsere Armeen geführt würden: für das deutsche Volk war es ein Verteidigungskrieg, ein heiliger Krieg. Es galt Hof und Haus zu schützen, es galt, unsere reichsten und schönsten Grenzprovinzen, die Quellen unserer industriellen Kraft und wirtschaftlichen Größe, vor den asiatischen Horden, vor Turkos und Negern zu bewahren. Es war ein Kampf auf Leben und Tod auf beiden Grenzen!

Wie es im Osten das I. Armeekorps war, das schon im Frieden dort oben treue Wacht gehalten hatte, so war es im Südwesten des Reiches das badische XIV. Armeekorps, das hier als erstes mit den Franzosen in den Kampf kam, und das ihnen den ersten Beweis lieferte, daß das deutsche Heer auf dem Posten sei und sich nicht so spielend überfallen und vernichten ließe, wie man jenseits der Vogesen gehofft und geträumt hatte. Dazu war in jedem einzelnen unserer Soldaten eine zu große Erbitterung über die Heimtücke des Feindes, ein zu starker Glaube an unsere eigene Kraft und an unsere Schuldlosigkeit bei diesem größten, "ungeheuerlichsten" Ringen, das nun anhob, ganz Europa zu erschüttern. Unaufhaltsam sind die Badener in den unermesslichen Kämpfen von Sieg zu Sieg geeilt. Ihre Heldentaten

in den Schlachten von Mülhausen und Metz, von La Bassée und Loreto und in der Champagne werden unvergeßlich bleiben.

Wir werden in späteren Jahren noch oft zurückdenken an diese Tage des August 1914, an die größte und heiligste Erhebung des deutschen Volkes. Dann wollen wir keinen derer vergessen, die damals froh und freudig von uns Abschied genommen und dann ihr Herzblut für die heilige Sache des Vaterlandes geopfert haben. Ihr wie der Heimgekehrten Heldentum und Opfer werden unauslöschlich in unsern Herzen leben.

